



200 Jahre Albrechtsbruch.

Das im Warthebruch gelegene Dorf Albrechtsbruch fand am 30. Mai auf ein 200-jähriges Bestehen zurück. Anlässlich des denkwürdigen Tages wird sich die Gemeinde zu einer heimatlichen Feier vereinigen. Albrechtsbruch ist eines der ersten Dörfer, das die Geschichte der Kolonisation des Warthebruches nennt. Kolonisten, die weder Arbeit noch Mühe scheut, die von zäher Ausdauer durchdrungen waren, haben einst den Kampf mit der Warthe aufgenommen und Wasser und Wildnis in fruchtbare Land umgewandelt. Eine gleichgeartete Nachkommenchaft hat dieses Kulturfeld erfolgreich fortgesetzt. Heute zählt Albrechtsbruch 410 Einwohner und 53 Höfe. Es sind nur Besitzer, die hier auf heimatlicher Scholle bodenständige Eigenart bewahrt haben. Nach der letzten Vermessung umfaßt die Gemeinde ohne Vorland 2245 Morgen (Magdeburgische Morgen mit je 10 Quadratmetern).

Bemerkenswert ist, daß der jetzige Gemeindevorsteher Franz Alteh ein Nachkomme eines der Mitbegründer von Albrechtsbruch, Michael Alteh, ist. Auf denselben Besitzungen hat sich seit der Gründung der Name der Familien Alteh, Habermann und Kranz bis in die Jetztzeit verehrt.

Die Glocke im Turm der Kirche mit dem achtpoligen Johanniter-Kreuz auf der Spitze ist eine Stiftung des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen, des damaligen Herrenmeisters des Johanniter-Ordens, aus dem Jahre 1793. Infolge ihres historischen Wertes brauchte sie 1917 nicht dem Vaterlande abgeliefert werden.

Mit dem ersten Kantor von Albrechtsbruch (Samuel Friedrich Wilden), gebürtig aus Driesen und seines

Handwerks ein Schneider¹) und dem jetzigen Kantor Hagen waren in etwa 150 Jahren nur 6 Lehrer tätig. Vorher übten Handwerker das Erziehungsamt aus. Kantor Beer fand seinen Tod bei seinem Eintritt in der Warthe, als er einen befchusse bei ihm weilen Kollegen über den Fluß setzte. Der jetzige Kantor und Lehrer Karl Hagen amtiert in Albrechtsbruch seit dem 1. April 1888 und ist allgemein geachtet und beliebt.

Anlässlich des 200-jährigen Jubiläums des Ortes hat Pastor Georg Juhr-Louis, seit 1915 Pfarrer der Parochie Louis-Albrechtsbruch-Wrehner Holländer, in knapper, aber dennoch erschöpfender Weise eine „Geschichte des Dorfes Albrechtsbruch“ (1722–1922) geschrieben, eine für jeden Freund unserer Heimat höchst beachtenswerte Schrift, die im Selbstverlage des Verfassers erschien ist. Auch als Beitrag zur Geschichte der Kolonisation des Warthebruches wird die Arbeit für jeden Heimatforscher willkommenes Material sein. In der Schrift werden u. a. behandelt: Der Name, die Gründung der Kolonie, die ersten fünfzig Jahre, die Zeit nach der Verwaltung, die Kirchen- und Schulverhältnisse, die sozialen Verhältnisse und die Herkunft der Kolonisten. Mit gütiger Erlaubnis des Verfassers sind wir heute in der Lage, nachstehend einen kleinen Auszug aus einigen Abschnitten der Schrift in unserer „Heimat“ zu veröffentlichen und hoffen damit auch einem größeren Leserkreise eine Freude zu bereiten. Wir trüpfen daran den Wunsch, daß beim Eintritt in das dritte Jahrhundert seines Bestehens über dem Dorfe Albrechtsbruch stets ein glückbringender Stern leuchten möge!

da.

Aus der Geschichte von Albrechtsbruch.

Von Georg Juhr-Louis.

(Nachdruck verboten.)

Die Gründung der Kolonie.
Höflein² nach Sonnenburg und trugen dort den Eichen und Eichen nicht anmaßen, sondern die Eichen der bösen Verachtung als ein Heiligat sieben lassen.“

„Wolten Se. Kgl. Hofstätten den Höflein, so sich durch vorgedachte außer abgeordnete gemehet, den Theil des Krieleher Büches, so durch den Oberamtmann u. Landräger angeleitet von der Warthe an nach dem Lößling aufwärts gehend, sofort einzuräumen, für anbaumeute Orte. Hälfte zu bauen und bauen. Nach dem Lößling an den unteren Dänen, die sie wissen und können zu ihrem Gebrauch häufig zu machen. Gedoch daß sie keinen angesiedelten Nachbar weder an Weide noch an Fischerei, den geringsten Schaden aufzuzügen, und hundertlichen Krieleher Unterholzen, ihnen dichter Grauen, so sie daselbst haben, nicht zu nahe kommen, noch dieselben verlustlich zu verhärten, sich auch der auf diesen Dänen stehen-“

Albrechtsbruch liegt zwischen Landeberg a. W. und Göttrin, jedoch näher an Landsberg, hart an der Warthe, auf ihrem linken Ufer, mitten in dem hier befindlichen breiten Brude. Es ist überaupt die erste Kolonie, die im linksseitigen Warthe gegründet wurde. Bis 50 Jahre befand sie sich, als Friedrich der Große seine Kolonisationspläne zur Ausführung bringen konnte. Und wenn Friedrich nach langem Zaubern schließlich doch zur Tat schreit, so mag die erfolglose Gründung von Albrechtsbruch ihm mit dem ernsten haben. Da er die Krieleher-Grauen, die Geschichte nicht der Initiative des Johanniter-Ordens dieses, hat sich auch in späteren Jahrzehnten alten Siedlungs-Vertreibungen gegenüber recht passiv verhalten – sondern dem Abzug und der Unternehmungslust zweier Männer – George Rabe und Michael Alteh. Sie gingen am 30. Mai 1722 im Auftrage von 30 „logenannen“

als die beiden Abgeordneten erschienen, nicht gleich fertig gestellt worden. Höflein im Entwurf, Aufsatz wurde er am 25. Juni 1722 und endgültig bestätigt am 17. Dezember 1732. Über in dem wichtigsten Fragen war man sich jedoch einig, und warum nicht? Das einzige, was der Orden bei diesem Untertheilung abgefordert hatte, war, daß weder seine Dörfer gesiedelt würden, aber dagegen füchtet er sich an Schäden, indem er – offenbar in einem späteren Gutachten – den Jagdtreder mit Todesstrafe bedroht. Sonst aber war für ihn die Sache recht vorteilhaft, denn er erhielt nun mehr für seine Liegenschaften im Bruch, die ihm bisher überaupt nichts eingebracht hatten, eine recht bedeutende, sichere, jährliche Rente, denn da jeder Siedler zunächst eine Höl-

übernahm, kamen 30×15=450 Taler, und da ihre Zahl sich bald um 50 erhöhte, 35×15=525 Taler jährlich ein. Und die Kolonisten-übersetzen waren gerne bereit, dieses hohe Brutt zu geben, weil sie sich dadurch die Möglichkeit erhielten, auf demselben einzigen Grund und Boden zu leben, und somit an die Arbeit. Sie rodeten, bauten Wochenhäuser, legten Gräben, entwölferten, sonst möglichst das Land. Und ihre Arbeit ist nicht vergleichbar gewesen.

Die ersten fünfzig Jahre.

Sehen wir die Geschichte von Albrechtsbrück durch die Jahrzehnte und Jahrhunderte hin verfolgen, so treffen wir auf ein Ereignis, das für unser Dorf von entscheidender Bedeutung war, das einen Wendepunkt darstellte. Es ist dies die Verwaltung der Barthe. Die Barthe markiert die Zeit des Kamptes und der Mäßigung der Sorge und der Not, war die Zeit der Unabhängigkeit.

Denn als unsere Kolonisten ihr Unterland eintraten, waren sie entstellt, wußten sie wohl, daß sie ihren Platz auf körnigem Boden festen, daß sie einer ungünstigen Nutzung ausgesetzt waren.

Damals war das ganze Bruch unerschöpflich mit Wild, Wasser, Rohr und Boden. Die Wildnis war so dicht, daß es nur eine Mäßigung gab, in sie einzudringen. Man mußte die Stämme brennen, die sie durchstießen.

Da den zahlreichen, langsam siedelnden Barthaarmen wimmelte es von Fischen und Krebsen. Wurden doch beim Bott in Gießen Krebs verfeuert. In diesem unmenigen Gebiete hielt das Wild mit Vorliebe: Wölfe, zahlreiche Wildschweine, Rotwild in großen Rudeln.

Und mitten in diese Wildnis drang George Rabe nun mit seinen Leuten ein, mit Spaten und Art bewaffnet. Man muß immer wieder den Mut dieser Kolonisten bewundern. Nur eine Bruchstielung lag in ihrer Nähe, aber von ihnen getrennt durch den tiefen Barthestrom: *Landsträcker Holländer*. Somit war dort erst keine menschliche Siedlung. Doch fanden sie Brüche, Brüche auf keinen Berg, brachte man ihnen, wenn die Menschen eintreffen, was die Barthe über die Ufer trat alles unter Wasser setzte und die Bewohner zwang, auf die Wüden ihrer Hütten zu flüchten.

Doch die Barthe, regelmäßig im Frühjahr über die Ufer trat und das Bruch weit hin überwonne, wußte man. Darauf war man vorbereitet und richtete die Bürschkstatt daran ein. Wintergetreide baute man in den ersten fünfzig Jahren bis zur Verwaltung der Barthe überhaupt nicht an. Höchstens wurde es um ein Vertrag mit Sommergetreide gemacht. Zu der Bauernschaft jedoch trug man Vieh- und Webewirtschaft.

Leider kam es jedoch oft genug vor, daß die Barthe auch nach einer Regenperiode mitteilen, wieviel sie, das den vorhergehenden Winter verhinderte, die Ufer trat. Die Sammlung der Kolonisten ist mit dem ganzen Ertrag ihrer Arbeit zu vergleichen in großem Maße. In solchen Jahren kam dann zu: *Was die Röthe böhmer nicht instande, ihre Faust zu zapfen*. Besonders viele Schäden mochte das Sommerhochwasser des Jahres 1736. Aber auch spätere Hochwasser ließ derartige Überschwemmungen immer wieder. Und man muß den unererblichen Optimismus dieser Leute bewundern, die trotzdem auf ihrem Boden unentwegt anstrengten, bis Friedrich II. ihnen zu Hilfe kam.

Und so kamen und gingen die Jahre. Das eine verlor, das andere verlor, alle aber brachten Arbeit und Erfahrung.

Doch wurde auch nicht anders, als der Siebenjährige Krieg für unser Land kam, der gerade der Neuanfang so viele Wunden geslagen hat. Das Kirchenbuch von Albrechtsbrück, das aus über 150 Jahren besteht, ist genau wie ein Buch, das verloren gegangen ist. Das Kirchenbuch beginnt mit dem Jahre 1802. Aber das Kirchenrechnungsbuch, das von 1724 an regelmäßig geführt ist, berichtet nichts davon, daß das Dorf unter dem Kriege gelitten habe.

Auch alle anderen Quellen schweigen. So dachten wir denn annehmen, daß es von Kriegsgräueltum verschont blieb. Es läßt sich ja das auch leicht erklären. Die Ungefährlichkeit, das ungewöhnliche Bruch schützte den Ort vor den blickenden Augen räuberischer Krieger und Kavallerie.

Trotzdem hat natürlich auch Albrechtsbrück die Wirkungen des langen Krieges verübt. Handel und Wandel waren ja damals ähnlich wie in unserer Zeit aus den Augen gegangen. Es herrschte Tauerung, und manche Produkte waren überwältigt nicht zu haben. Allerdings die Kolonisten noch Vor teil davon, für ihr Vieh hier im Bruch gute Preise zu erhalten. Im Jahre 1750 war, genau wie im Weltkrieg, kein Brach mehr zu bekommen, und deshalb mußten der Kirche Tafelstische gehandelt werden. Im Jahre 1763 wurde die Kirche umgebaut, und es entstieg bei der Rechnung die größte Konfusion, weil die Handwerker kein miteinander vertragtes Bruch annehmen wollten, sondern nur gutes. Friedrich II. hatte ja bekanntlich, als während des langen Krieges die Geduld immer geringer wurde, eine unverhoffte Gerd mitgebracht; er hatte unverhofft eine Gerd mitgebracht, weil man das einfach nicht gewusst hatte. Und deshalb wurde von einem unverhofften Gerd, der Bruch, gehandelt, die mit Gütern überzogen wurden, so daß sie außerhalb wie gutes Bruch aussehen. Das Dorf aber merkte den Verzug bald und mochte sich daraus einen Verdacht machen. Man sagte:

„Lüben können und innen schlafen, Eichbaum können und innen schlafen.“

Eichbaum heißt nämlich der Geschäftsmann, bei dem diese Männer geschäfteten wurden. Ratschlag wollte niemand dieses schlechten Bruch nehmen, und es stand daher viel niedriger im Preis als das gute. Sind das nicht ganz ähnliche Verhältnisse wie in unseren Tagen? Es ist eben alles schwer dagekommen. Und doch war zwischen damals und jetzt ein großer Unterschied, denn nicht nur, daß Preisen damals siegreich blieben, während wir heute die Geschäftsgänge sind, sondern das Land hatte damals auch in seinem Körte einen Führer von einzigartiger Bedeutung, der nicht nur Kriege, Kriege zu führen, sondern auch die Menschen, sowohl sie schädlich waren, schnell zu befehligen. Es kann bald, die Wirtschaftsgeschäfte zu beenden.

Die Zeit nach der Verwaltung.

Nach Beendigung des Siebenjährigen Krieges ging der König mit alter Energie daran, die großen Brüche und Decksäuberungen in seinen Reichen, nebar zu machen und zu vollenden. Auch das Barthebruch sollte trotzdem gelöst werden. Dazu war nicht nur nötig, daß der Bruch gelöst und vertilgt wurde, daß durchgängige Brüche geschaffen und Kanäle gezo gen wurden, sondern zu einem großen Maße, daß der Bruch längs des Flusses hohe Dämme aufgebaut werden, um in Zukunft eine Überschwemmung unmöglich zu machen.

Man mußte nicht recht, wie man diese Wasserstellen aufzubauen sollte, da man auf diesem Gebiete noch keine rechten Erkundungen gesammelt hatte. Verschiedene Pläne wurden entworfen und wieder fallen gelassen. Schließlich fand man im Jahre 1767 auf gut Glück mit der Arbeit an. In jedem Jahr wurde ein Stück fertiggestellt, das Stück für Albrechtsbrück im Jahre 1770. Bis schließlich im Jahre 1782 das große Werk der Bewohnung in der Hauptstraße an Ende geführt ist.

Seitdem beginnt für unsere Kolonie eine neue Zeit. Die Jahre der Einsamkeit sind vorbei.

Die Tage des Kampfes vorüber, jetzt soll sie jedoch wieder für ihre Kolonie, für ihre unvergesslichen Städte.

Allerdings zunächst gibt es neue Ent-
täuschungen, neue Wölfe, neue Arbeit.

Das Barthebruch ist zwar fort, so eben wie ein Dächer, aber es kann jetzt hinreichend werden, man doch die eine kleine, geringe Erkundung. Mit ihnen hatte man bei der Gründung die Höhe angelegt, regellos, ohne

Rücksicht darauf, ob so etwas wie eine Dorfschule dabei herauskam oder nicht. Und als nun die Verwaltung ausgeführt wurde, wurde der Wall durch diese regellosen Däumen von Dämmen aus hindurch geführt. Die Folge davon war, daß mehrere Schäfte, die vor dem Wall zu liegen kamen, abgebrochen und hinter ihm neu aufgebaut werden mußten. Dadurch erhielt das Dorf sein heutiges Aussehen.

Enttäuschung bereitete es auch, daß der Wall zunächst zu schwach war und bei grobem Hochwasser brach, oder daß das Wasser, wenn er wirklich standhielt, den noch unvollendeten Wall anging und die Stützen durch Überschwemmung, die z.B. in einer längeren Dürrezeit, an den Derrnen, wie von 4. März 1772 verloren wurden.

Aber als dann im Laufe der Jahre die Bewohnung wuchs, wurde der Wall gefüllt und die Deiche immer mehr beschädigt und zerstört, wurden auch die Stützen immer zerstört, und die Leute wohnten wie bei Sturmgetreide, sondern auch Wintergetreide. Mägen und Weizen, angebaut und der unfruchtbaren Böden trafen, bevorwärts in trockenen Jahren, reiche Frucht.

Durch die Ueberarmung und Verwaltung werden die Ueberarme und Wasserläufe trocken gelöst, und es entsteht Neuland. Dieses wird unter die alten Kolonisten verteilt. Und damit es zur Arbeit darüber kommt, wieviel Grundbesitz kann jeder genau hat und wieviel kann er dem nach Jahren nach, wurde die ganze Feldmark im Jahre 1780 vertheilt. Das sehr ausführliche und lateinische Vertheilungsbuch ist noch heute im Schlauchen vorhanden.

König Friedrich ließ damals in aller Freizeit Länder die Barthebrücke rüben, um die unbewohnten Landstriche in Bewirtschaftung zu bringen. Mit gleichem Erfolg. Ein Strom landströmende Menschen erfüllte sich auch ins Landströmende. Wiederum ein Strom von neuen Siedlern aufstand und Albrechtsbrück, so noch mehr.

Die Siedler, die hierher kamen, waren nicht etwa an den Dorfgerichten, sondern er überstiegen auch das Dorf selbst.

Friedrich der Große hatte zwei Arten von Kolonisten ins Land gerufen, die Bauern, die das Land in Besitz nehmen, und Handwerker und Gewerbetreibende, besonders Schmiede, die Holzarbeit treiben und ihre Artikel dann in die Städte zum Verkauf bringen sollten. Von diesen letzteren fanden viele auch ihren Weg nach Albrechtsbrück, wo sie bei den Bauern zur Miete wohnten. Ihnen schickten sich viele Arbeiter an, die in die Kolonie zogen, um mit den Holzschleifern unterzubringen, denen sie in den Holzschleifern unterzubringen, um einzugehen. Die Holzschleifer waren nicht sehr geschickt, da die Bauernmietshäuser an keinem sind, und die Schmiede müssen ihren Betrieb aufsetzen, da sie nach der Erfindung der Maschine mit der Industrie nicht konkurrieren können. So sind 24 Familien in unsrer Tagen bis auf wenige Ausnahmen verschwunden, und Albrechtsbrück ist keine wieder genau wie vor 200 Jahren eine reine Bauerndorfgemeinde.

Wieder einmal steht ein Kriegsverteidiger auf. Am Ende 1806. Diesmal ist es anders als am Ende der Schlesischen Kriege. Damals schaute die Einigkeit, die Unerschließbarkeit des Bruches. Jetzt ist unter Ort nicht mehr vergleichbar dem Bruchland, das im Bergbauregen blüht. Er ist aus seinem Dorfeschenkthal aufgeweitet, ist entdeckt und muß sich damit abfinden, daß er nunmehr in dem Stendel der Ergebnisse mit hineingezogen wird.

Es hat sich zu Lebzeiten gedacht. Im Dezember 1806 kamen die Franzosen. Fast zwei Jahre hindurch hat die Gemeinde fast seindlich Einquartierung gehabt. Dies lebt in Sans und Marceau auf Dämmen der Bauern. Alles mußte die Gemeinde bezahlen, vom Brannmeister und Schreibpapier angefangen bis zu den Sätzen

Ihre verbotenen Leiniger. Dorte Lieferungen wurden ausgeschrieben nicht nur an Geld, sondern auch an Salz, Öl, Wein, Bierchen, Kürzeln. Die sorgfältig geführte „Montreoung“-Liste ist noch heute vorhanden.

Wir wissen uns denken, daß die Begeisterung groß war, als im Jahre 1813 endlich die Stunde der Befreiung kloß. Im März dieses Jahres wurden in wenigen Wochen über 250 Taler für die Montierung der Landwehr aufgebracht. Geld für die Befreiung wurde gesammelt. Auf einer Tafel in der Kirche stehen noch heute nicht nur die Namen der Gefallenen, sondern die Namen sämtlicher Kriegsteilnehmer verzeichnet. Neben ihr steht der Gedanktalt für die vielen Opfer des Weltkriegs, während die drei Kriege der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts keine Berühmtheit gebracht haben.

Die Kunden, die in den Jahren 1806—14 der Krieg geschlagen hatte, sind bald verheit. Und im Jahre 1822 hat die Gemeinde fröhlich und dankbar ihr hundertjähriges Jubiläum im Gottesdienste gefeiert.

Wir feiern unser zweihundertjähriges Jubiläum gewiß in einer ersten Zeit, aber trocken haben wir auch Freude, dankbar und fröhlich zu sein, wie unsere Väter vor hundert Jahren.

Über die Herkunft der Kolonisten.

Wenn man die Bewohner von Albrechtsbrück fragt, woher ihre Vorfahren eine kamen, erhält man stets die Antwort, daß sie von weit hergekommen seien. Diese Annahme ist jedoch falsch. Es liegt hier eine Verwechslung vor.

Als Friedrich II. seine großen Kolonisationspläne zur Ausführung brachte, da sammelte er seine Agenten in aller Dörfern Ländereien und rief vor weit her Aufsieder herbei. So sind denn die Kolonisten der anderen Dörfer aus der ganzen Welt zusammen getrommelt. Die meisten kamen aus Polen, viele aus Sachsen, andere aus Südböhmen. Und von diesen Leuten sind, wie wir sehen, auch manche als

Mietern nach Albrechtsbrück verschlagen, sind dort aber nicht geblieben.

Die blauäugigen Würde, die 1722 kamen, und deren Nachkommen heute noch dort anwändig sind, gehören nicht zu ihnen. Wo laufen sie her? Die Namen sämtlicher Einwohner stan- den in dem bei ihrer annahme gehaltenen Amtsprotokoll vom 11. Januar 1723 spezifiziert. In ihm stand wohl auch mancher über die Herkunft. Aber es ist nur mehr vorhanden. Die Frage der Herkunft der Kolonisten ist in ein gewiles Dantel gehüllt. Aber vor Ihnen wird diese Tafel wohl liegen.

Die Initiative zur Gründung ist nicht vom Orden ausgegangen, sondern von dem Siedler. Es ist anzunehmen, daß sie von weit hergekommen waren, um in ausgesuchten in diesem gesetzlichen, ihnen unbekannten Brüche niederzulassen. Nur derjenige kommt es wagen, ob hier unerlaubt, der ganz genau durch laufende Beobachtung festgestellt hatte, wo hoch das Wasser in steigen würde, wo man wohl eine Siedlung bauen könne, ohne befehligen zu müssen, daß sie wieder fortgeschickt werde, wo brauchbare Weideflächen waren und dergleichen mehr. — Derartige Beobachtungen konnte man damals besonders gut von Landsberger Holländern aus anstellen.

Landsberger Holländer liegen förmlich aneinander von Albrechtsbrück auf dem rechten Ufer der Barthre, nur wenige Kilometer vom anwärts. Es wurde bereits im Jahre 1686 von Jacob Rabe, George Rabe und Hans Döbe gegründet. Dieser drei Männer wurde von der Stadt Landsberg das Siedlungsland jedoch nur auf 40 Jahre nachtheit überlassen. Als nun die 40 Jahre zu Ende gingen, da werden sie mit Schreden an die Zukunft geachtet haben. Sie mussten befürchten, daß man ihnen jetzt, nachdem sie sich Häuser gebaut und das Land in Kultur gebracht hatten, alle möglichen Lasten und Verpflichtungen auferlegen würde, wie wir das 1776 bei der neuen Verkehrsleitung in Albrechtsbrück sahen. Und sie hätten sich das alles verhindern lassen müssen, da sie ja nur Pächter waren.

Sie wollten sich das aber nicht gefallen lassen, sie wollten frei sein. Und so erscheint denn am 30. Mai 1722 George Rabe zusammen mit Michael Aich in Sonnenburg. Es ist nicht berührt George Rabe, der Landsberger Holländer gründete, denn dieser ist inzwischen schon ein alter Mann geworden, sondern es ist sein Sohn oder Neffe, der bei der Gründung von Albrechtsbrück als Unternehmer auftritt. Das ist nun einen jüngeren Mann, handelt, erkennen wir auch daran, daß ihm noch nach einigen Jahren ein Kind geboren wird. Dieser George Rabe, der jüngere, wird unter seinem Vermögen verstecken, und seinem Sohn, der mit ihm hier und in Landsberg an Landen haben geworben haben, und er handt 30 Kunden, die mit ihm das Unternehmen wagen wollten. Damit stimmt es dann auch überein, wenn im Jahre 1724 bestätigt wird, daß der Gutsbesitzer Salpach Zweig aus Landsberg (Barthe) der Kirche zu Albrechtsbrück zwei höhere ordne Leichter geschenkt habe. Offenbar hat man in Landsberg die Gründung Interesse gehabt.

Es läuft sich heute nach 200 Jahren nicht mehr alles ganz genau aufstellen, aber das eine kann doch wohl mit Sicherheit behauptet werden, daß der Anfang zur Gründung dieses Ortes von Landsberger Holländern gekommen ist, und daß Albrechtsbrück seine Existenz der Einwanderung aus dem Freieherrschaftsraume habe.

Auch ist Albrechtsbrück schon fast 150 Jahre von zahlreichen anderen Siedlungen umgeben, von anderen Bewohnern von anderem Herkommen und von anderer Art waren. Und dieser Unterschied, der zwischen Albrechtsbrück und den anderen Kolonien besteht, ist im Laufe der Jahrhunderte durch einen regen Verkehr herbei und hinüber, durch wechselseitige Heiraten und andere Umstände erheblich gemildert worden. Aber noch heute hat Albrechtsbrück seine besondere Physiognomie. Noch heute unterscheiden sich seine Bewohner in vieler Beziehung von den anderen Einwohnern des Barthrechtes.

Abenteuerlicher Lebensgang eines braven Deutschen aus Preußens schlummerten Tagen.

Nach alten Papieren wiedergegeben durch Dr. Landsberg.

Um 1740, der Landsberger Freimaurerloge beindet sich in alten vergrößerten Alten ein Schriftsteller, das nicht ohne Interesse sein direkt für manchen Leser der „Seminar“! Es kommt aus unserer unmittelbaren Nachbarschaft und verlebt uns zurück in eine Zeit, die in mancher Beziehung Neulichstheit hat, mit den heutigen Freiheiten lag darüber. Ein Boden gestreut durch den großen Krieg. Ein bedeutender Teil jenes Landes war unter dem Namen eines Königreichs Westfalen dem französischen Staate einverlebt worden, und seine Bewohner lebten unter fremdem Hause. Doch es gab unter ihnen noch Deutsche, die sich dieses Namens bewußt dienten. Dessen Grundlage war: „Eher den Tod, als in der Freiheit leben zu können.“ In ihnen gehörte ein junger Offizier, namens Biedler, nachmalus Hanssens im Amte Breyne in Barthrebrück, dessen abenteuerlicher Lebensgang nach seiner eigenen Darstellung im folgenden (mit einigen Abzügen) wiedergegeben werden möge. Lassen wir unsern Helden selbst reden.

Stücke meines Lebens.

So hant auch die Schriftale meines Lebens sind, so abenteuerlich mein Lebendau auch zu sein scheint, so frohlich ich selbst doch nie Abenteuerer. Mein Schriftal war einzige die Folge der so unruhigen, verhängnisvollen Epoche, die wir erlebten und auf die der spätere Endel noch mit Stämmen zurückzuführen wird, wie folgende Sätze meines Lebens zeigen mög.

Ich bin der Sohn eines Bürgers in Gütingen, wohlst ich 1792 geboren wurde. Da meine Eltern nicht unbedingt waren, so genoß ich, gleich mehrerer meiner älteren Brüder, wohlfahrtiger Unterricht. Als auch mein geheiltes Vaterland den großen Staatsrevolutionen

unterworfen und unter dem Namen Königreich Westfalen dem französischen Reich unterstellt wurde, so gab ich meinen Liebhaber, Magistrat zu Gütingen an und nahm 1806 meine academicen Namen als Theologen. Ich entzog ich meinem Einbund eine Zeitlang, ob ich Heinrich der 8. des Poststifts einer Herzog von Sachsen auf helfen Reisen werden könnte. Sein Blau auf Durchreise Italien, Frankreich und England zu bereisen. Froh hörte ich von Diesen, Brag, Wien, Turin und ich schwur befreit und bekratzt eben das schöne Italien, als Herzog v. N. in Romera erkannte. War genetie ich nach einigen Wochen wieder, auch eine Geisteskrankheit, hörte ihn sehr künstler zu qualen. Dieser Umstand und daß er hörer wurde, katholisch zu werden, bestimmten seinen Vater, ihn zurückzurufen. Wir resten daher nach Frankreich, beluden Lyon und Paris und kehrten Michaelis 1809 durch Brabant und das nördliche Deutschland zurück, er noch seinem hoffsteinischen Vaterlande nach Göttingen.

Wie bewohnter Eiter ging ich jetzt wieder an mein Studium, zumal, daß das Geleb gegeben ward, daß alle Theologen vom Militärstande befreit sein sollten, wenn sie sich einem Examen unterworfen. Dennoch mußte ich schon Okt 1811 an Confrözion erscheinen, wo ich ein Marktfloss sog. Ich sprach keine Worte, frei zu werden (Schreiber sollte admiral Kraatz) bis ich er erobert werden. D. Berichterstatter, schickte mich in Gassel zu examinieren, ob ich ein französisches Beinahl und angestellt vom Staatsrat v. D. der Berichtung, daß ich nichts zu befürchten habe. Dennoch mußte ich noch weiterhin Soldat werden und schwang mich binnen 8 Wochen zum Hauptmeister erworben.

Doch wie konnte ich dem Menschen dienen, gegen dessen Landeute ich mit der Feuerwehr gekämpft, gegen die einzige 1811 die Landesfeinde, gegen die unzähligen Tyrannen und vertrieb mein Regiment. Dies wurde dadurch noch meinen Gründsätzen weder mehr ethig, noch trenlos. Denn einmal hatte ich mich

alsein nicht geschränkt, dann auch nicht einmal die Kriegsschärfen vernommen.

Meine Mutter war mir, nach England zu geben, um bald nach England zu nehmen. Ich wandte zu diesem Ende nach England in der Hoffnung, dort Gelegenheit nach England zu suchen und hoffte vergebens. Meine Seege war verzuweilt; denn ich hatte weder Geld noch Unterkunft, weder Bewandtnis noch Bekannte, die mich aufnehmen durfte. Meine Not hatte den höchsten Grad erreicht. Traurig wanderte ich nach Hamburg.

Gleich am ersten Tage meiner Ankunft verlor ich endete ich mich einem wendigen Preßschiff, erneutte mich und entzog mich durch Grafen S. aus Holstein, als Lehrer bei dessen Kindern. Ich wurde angenommen und lebte ein Wirtshäusle im Kreise dreier braven Künftige meiner Weisheit. Doch mein böser Dämon hörte noch nicht auf, mich zu verfolgen. Ein Landmann vertritt mich in Aufenthaltsort, ich wurde der Gendarmerie überliefert und als Ackerland gerade nicht auf angemessene Art nach Gassel gebracht. Nachdem ich hier mehrere Wochen gefangen gesetzt wurde, wurde ich zum Tode verurtheilt und der 21. Juli 1812 war dazu bestimmt, meiner irdischen Laufbahn ein Ende zu setzen. Ich mache den schweren Gang mit noch sechs Unglücksgefährten, einem Garde des Corps von Bremen, Theilnehmer der „revolutionären“ Revolte, einem Sergeant und vier Soldaten. Schon waren die vier Soldaten am Richtstattle, wo schon so mancher ehrbarer, herziger Deutscher unsterblich blieb, als der Däremel gestorben, bevor er auch wir mitverbrannten. Alles an den offenen Gräbern, hörten wir mit unsre Leute anstoßen, um wieder unsern Böden unter unsre Böden zu werden, als möglich der Freuden: „Unsere, Gnade!“ erwiderte. Ich hatte aber beim Betrachten des Anklageschau fast meine Besinnung verloren, so daß ich mir in einem wohltümlichen Tannek den Frieden beruhm. Der hochherzige Graf v. D. Kapp, mein früherer Chef, war mein rettender Engel. Wie er meinen Namen hörte

hat er uns Schade und erzielte Sie für alle Sieben. Leider ist vier schon zu spät! Doch ganz frei wurden wir nicht, sondern mussten als gemeine Soldaten wieder in die Armee eintreten. Drei Tage nach meinem Musterlebenstag kam ich zum Depot des 3. westl. Lin.-Inf.-Regts. Mit diesem kam ich nach Magdeburg, wo ich im Januar 1813, nachdem ich wieder avanciert war, Sec.-Lieutenant wurde. Empört über die Greuelthäuser der Franzosen, hatte ich stets Gelegenheit gefunden, mein Bataillon zu verlassen, das ich so widerrechtlich selbst unterjochen lassen sollte. Den 2. März 1813 fand ich die Gelegenheit, ich ging nämlich an diesem Tage mit einem Bataillon von 42 Mann, nicht ohne Lebensgefahr, über die Elbe zu den Alliierten über. Glücklicher war meine Rück-
mung nie.

Neuerlich liebreich von Gen. v. Bülow vom Prinzen Dessa-Perthes, die in dem Michelberg gegen mein Corps standen. Einigemal zusammen, ich verlebte mit Ein- und ausgeschreben nach Berlin und da zum Corps des Gr. von Waldbom. Ich wurde eingestellt beim 3. Infanterie-Rat, der einflussreiche Legion und kam als Cornet in der Suite des Herzogs von Cumberland zurück. Am 16. Sept. wurde ich im Gefechte bei Dannewerk zweimal verwundet und dieserhalb, nachdem ich zwar wieder genesen, einstündig auf dem Schlachtfeld verblieben, als Vermisster für verloren erklärt. Mit solcher möglichkeit kam fortan die Campagne und wohlneid jedem Gefechte unseres Corps bei. Im April 1814 wurde ich zu Front, doch ich zum feindlichen Militärdienste mich unangstig fühlte und meine treue Verbörde, die meiner im Vaterlande harzte, mich stets bei meinem Abschied zu nehmen. Ich erhielt ihr, indem ich auf jeden weiteren Vor- und Besuch leistete, am 24. Februar 1814.

Doch war der Kelsch meines Leidens noch nicht bis auf den letzten Drücker getreut. Mein Bruder kam mir zu Hilfe und schickte Mädelburgs Kanzler, der hieß mich, nicht gleich aufzuhören, sondern mir zu helfen. Dies kam mir gleich aufzustehen vor. Bald erschien ich dann, doch sie hielten mich nicht mehr für einen, sondern für einen heiligen. Ich schickte sie zu mir und gab ihnen ein Ende gemacht hat. Wenn Schlag des Schüttels hatte ich als Mann ertragen; doch dieser Verlust beugte mir fast zu Boden. Doch mein Vaterland, der Kelsch und die Freude, so lieb mein Vaterland, das ich hier ertragen sollte, stand in Rückstand und in den Geistlichen Haude fanden und fand einen Kanzler für mein Gebürges des in Friedrichs Machtlosen Staaten.

deren Vorlesungs Studien.
Die Zeit hat schon manche Wunde geheilt.
Ich fühle mich in meinem jetzigen Beweise nicht
unglücklich und denke hier noch einige Zeit
zu verweilen, um dann, an Körper und Seele
gesund, über kurz oder lang in mein Vater-
land zurückzukehren. L. Fiedler.

Grünerberg.
Zum 700jährigen Stadtfestjubiläum im Mai.
Von Dr. Schleicher.
(Wem wir in der "Heimat" eine feste Feierlichkeit
Gedenken, so schließen wir uns hierzu an, unter der
Welt hinausgehend, und auf, verstößt, so gehörte
es einmal aus Anlass des 700 läufigen Jubiläums, ganz
andern aber hauptsächlich aus dem Grunde, weil heilig,
Altherberheitlich wertvoll, und wahrhaft heilig, was
wir uns in der Stadt, und darüber ein Erinnerung an die alte
Stadt, die Macht, und Weimbaus an dieser Stelle ge-
schehsterst erachtet.
Dr. Red.)

Die niederschlesische Wein- und Tuchmacherstadt, die in den letzten Jahrzehnten vor dem Weltkriege auch eine bedeutende Eisenindustrie gewonnen hat und seit dem 1. Januar 1922 einen befreundeten Sozialfonds bildet, ist am 20. Mai 1922 zum 100-jährigen Jubiläum des Kronrat des Johann Ritter von der Stadt, Radetzky, und des Kronrat des Johann Ritter von 1624 bis 1651, Peter Bader von Bärnau, benannt. Radetzky war ein Befreundeter des Kronprinzen Leopold, der die Befreiungskriege gewonnen hat. Die Stadt ist eine der ältesten Städte Schlesiens.

gerungenen Land der Brandenburger, Franken, und verpfosten von den Ohl- und Weinbäumen in das Land auf die dieses umfassenden Stadt Grünberg seinen Namen? Sie belang, die einst von Auer- und Greifbruch umgeben war, ragede auf, und als sie der Landesherr am 1. August 1346 einen Auftrag an sie aussetzte, so kam eine erhebliche Anzahl gefüllt worden, und ein kleiner Weiler soll an diesem Dange bei der Gründung des Ortes Greifberg, als er wahrscheinlich Ort im Lusitanischen seines Namens erhielt, die aus Franken ein Privilegium zur Auslegung mit Erbfruchtigkeitsfist ihu vom erhalten hatte. Die von Grünberg, altes, ursprünglich bei Frankfurt am Main ansässiges Geschlecht, das bei Frankfurt in Brandenburg mit Befreiung von Brandenburg aus nach Niederrang. In der vorbeschriebenen St. Christi Gießen soll nicht heute ein Pfarrer mit Wartburg und Greifberg, wohl der Ursprung jenes Geschlechts. Es ist nicht ungewöhnlich in Schlesien nach den Gründungsstädten, z. B. in der Nähe von Grünberg von der Familie Lehmann, Kottwitz, Lanis von Lanis und gen. von Frankenstein a. d. Oder um das Jahr 1100 Weinberge angelegt worden. Im Frankenlande kamen zu Kaiser Konrad III. Weinbäume und die Weinstockerei, ein Marktstädte bis in die Hegelzog standen II. von Glogau, die Jahr 1270, als eine Befestigung mit einer Stadtmauer und einer Stadt heißt noch heute in Potsdam gebaut, dieser Stadt Potsdam gebaut, dieser Stadt heißt die Burg. Das erste Gebäude in der Stadt war die katholische Kirche, die 1272 angefangen, im selben wurde. Die Stadt soll haben 1000 Einwohner gehabt haben. Stadtmauerlinien ist nur noch „Dungergrund“ erhalten.

Die „goldene Lunge“ wird nun, an dem Grünberg liegen den Ort Goldesweiler hatte, für die Brüderlichkeit, die noch im 18. Jahrhundert von Schäfern hielt, und bei Täubnachern, Färbern und Gerbern mitbietet in den Kraampfsläufen bei Wolsberg in die Oberalbtheide. Und hier kommt der Kraampfsläufschwemmen. Getier. Für den Augenblick vor einem halben Jahrhundert der Lungenwasser und grüner Täubnachern, die es waren. So mal standen auch in den Straßen vor vielen Häusern große Kugelbuden, in neuem Stile Kugelzelatzen, die auch manche Straße veränderten. Wolsberg enthält innerhalb seines Kreises viel „Orlines“, nicht nur im Umgebungen in der Oberalbtheide, sondern aus dem Rebenhügelland des Wittenmeier aus dem Krone leuchtend. Ein entzündendes von dem Ausichtsturm der, hinab nach dem Oberital! Und seit, wenn die blauen Trauben edel“, den der Sonnenkübel aus den Rebenhügeln hervorwurgen, die Ernte halten, die noch wie seit Jahrhunderten mit dem „eingeläutet“ wird.

eben die Obstbau rentabel ist und weniger Wirkungen bei dem unfeuchten Klima zu befürchten sind, auch hat offenbar der Landstand zu Verringerung der Anbaufläche viel beigetragen, daß die Bevölkerung der umliegenden Dörfer, die sich früher bei Schnitten zur Bearbeitung Weinbergs, zur Weinpflege, zum Verkosten und Senken usw. zu verbergen pflegte, seit Jahrzehnten „in die Heimat“ zurückgewandert ist, und die Weinbergsfläche ist in einer Fabrik- oder Betriebsgrößenordnung geworden, mit größeren Anbauten an Wein und Getreide. Aber der Weinbau selbst wird rationeller betrieben, viel hat dazu der „Gewerbe- und Gartenbauverein“ beigetragen und das Geschäftsbüro der Weinbergsher für die Anforderungen der Weinbauern. Die alte Gemütsfähigkeit mit dem „Weinherrenkultus“ ist auch längst dahin, die Strohbrände hängen nicht mehr von den Standen aus den Dachrinnen und Giebeln der Bürgerhäuser, zum Beispiel, daß der Wein glasklar ausgeschüttet wird. Außer mehr als dreißig Weinhandlungen, befinden noch mehr als ein Dutzend Weinabfüllereien in Grünberg, darunter die weltbekannte Weinhofstätte, die vor der Kriege mehr als zehntausend Fässer als Export anfrankte, und drei Champagnerfabriken.

Nach einem noch erhaltenen Gesamtansichtsblatt von 1828 befand sich die Villa Grünberge Schloßstraße 10 in einem Vorwerksgelände, in Höhe von 12-15 "Boutellsteinen", zu kaufen.
Die Grünberger Weintraubenhäuser oder Sorgen, besonders aber die hellen, grünlichen und gelb durchaus nicht sauer, sondern zuckerig und wenig süß. Frühe vor dem Krieg wurde noch alljährlich Fasche von 5 Kilo Stück mit "Krautbuben" verlandet. Der 192er hat einen, die meisten westlichen Weintraubenhäuser sind nach dem Krieg von 88 Grad Dögl Wohlgekultiviert. Ein einziges Ausnahmewein ist natürlich noch zu jagen, aber das Gebüd!
Der gute Name Deutschlands wird wie Grünbergs triumphieren!
Bei 21er „Geb-Schön“
Soß, Sohn, du publizieren!

Kleine Blätter.

Die vierhundertjährige Geschichte der Johanniter
Ordenskirche in Sonnenburg kann in diesem Jahr
begangen werden. Der Schlussstein im Dach
gebürtige der Kirche trägt die Jahreszahl 152
drei steht, daß der Bau des Gotteshauses et
1480 unter dem Herrscher von d
Schauenburg und von Schaffenburg begonnen
Tatsächlich ist auch noch in diesem Jahrhundert
während der Weiterführung des Bauens
Einweihung der Kirche von dem am 10.
Bischof in Lebus vorgenommen worden, wie in
der katholischen Gegenwart berichtet. In Belan
lich wurde das Gotteshaus erst später bei der
Einführung der Reformation in Lützenburg
altem Lande der evangelischen Gemeinde üb
ertragen. Als Jahr 1522 ausweisen, ist ich
sehr leid, das Jahr 1522 ausweisen. Als Ge
jahr wird daher dieses Jahr in Frage komme
n. Ein bestimmter Tag ist nicht bisher befan
Das Gotteshaus gilt als eine Perle v
antiker Baukunst, wie nur wenige Orte v

Unter Weizen, über das Schleimen Weizen haben die Botaniker Untersuchungen gefestigt, die bei den grauenen Beeren und den weißlichen Ähren, die ältesten Bewohner Europas, fanden der Weizen mehrheitlich nicht. Man nimmt nun, daß er bei den Schweizer, wenn angeblich genannten Wa-
serschweinen, oder „Seewesenern“ bekannt ist. Diese geringe „Seewesener“ bildet die Mit-
telpunkt zwischen unserem Edelweizen und ein
Groß, das an den Ufern des Mittelmeers
als Unrat wächst. Es ist dies das Walds-
Gras, das gelungen ist aus dem Waldgras, das
fortgängig Zucht-Seewesener an genetischen
Weisen in Weizen durch Verkreuzung
verwandelt werden kann. Es ist die Anna-
marie, die in der Schweiz sehr
verbreitet ist, unter Weizen in den vorborstlichen Beeten
Blütenzweig, bereits vorhanden war.

Schriftleitung: Paul Dahm.